weilen freilich dahin. Denn nach der von Senator Schwedler vorläufig verordneten „Denkpause" (Stober) muß auch noch jene „ideologische Axt" („Welt") entschärft werden, mit der einige Wilmersdorfer SPD-Genossen „Kleinholz zu machen" gedenken.

Jene Sozis, die meinen, Bauvorhaben solcher Größenordnung dürften ausschließlich von gemeinnützigen Gesellschaften (und damit unter Rechnungshof-Kontrolle) realisiert werden, will Privatkapitalist Mosch durch den Hinweis auf eine andere Kontrollinstanz beschwichtigen. „Die Kontrolle durch die (staatliche) Berliner Wohnungsbau-Kreditanstalt" (die alle öffentlich geförderten Bauvorhaben überwacht), so Mosch-Direktor Stober, „ist für uns viel bindender als die Kontrolle durch Parteien oder andere Gremien."

„Rheingau"-Rentner Schulze, der für seine 4000-Mark-Parzelle von Mosch das Sechsfache bekam, sieht das Problem indes eher aus der Tomaten-Perspektive. Der Mann, der auf dem zerstörten Areal seines ehemaligen Schrebergartens Abend für Abend aus alter Gewohnheit Papierreste aufsammelt, muß seinen Grünbedarf nunmehr in einem Supermarkt an der Ecke decken.

Mit Moschs Highway-City aber will er nichts weiter zu tun haben. „Wohnen", sagt Schulze, der „um die Ecke" in seiner alten Behausung bleiben möchte, „wohnen tun werde ich in dem Ding bestimmt nicht."

BIER

Großer Schluckverbund

Die Bayerische Hypotheken- und Wechsel-Bank erwarb die Mehrheit der Dortmunder Union-Brauerei und wurde damit Deutschlands größter Bieraktionär.

Mit „sensationellen Neuerwerbungen", so erzählte Anton Ernstberger, 61, Chef der Bayerischen Hypotheken- und Wechsel-Bank, Ende März auf einer Pressekonferenz, sei künftig nicht mehr zu rechnen.

Vier Wochen später machte der bayrische Bankier, der seinen aggressiven Geschäftsdrang mit Verschmitztheit abdeckt, in Düsseldorf eine voluminöse Neuerwerbung. Im Parkhotel an der Königsallee wurde er Ende April mit einem Hamburger Konkurrenten um die Beherrschung der größten deutschen Brauerei handelseinig. Von Rudolf Schlenker, dem Manager des Hamburger Reemtsma-Konzerns, erwarb Ernstberger eine Schachtelbeteiligung (etwas mehr als 25 Prozent des Kapitals) an der Dortmunder Union-Brauerei AG (DUB).

„Fusionsvater Ernstberger" („Börsen-Zeitung") konnte mit diesem Paket-Kauf das Ringen um die lukrative Braustätte für sich gewinnen und seinen DUB-Kapitalanteil auf 64 Prozent aufstocken. Anschließend reiste er mit seiner Frau Angela ans Mittelmeer.

Ernstbergers Griff nach dem „Dortmündigen" (DUB-Werbeslogan) beschert der Bayern-Hypo den ersten Rang unter Deutschlands Brau-Aktionären. Denn neben der DUB schäumen bereits Beteiligungen an der Münchner Löwenbräu AG, der Paulaner Bräu, der Berliner Schultheiss-Brauerei sowie einer Anzahl weiterer renommierter Sudstätten stattliche Dividenden in die Hypo-Kassen. Die Bierbank beherrscht derzeit etwa 18 Prozent des deutschen Markts.

Eine ähnliche Position hatte auch das Zigarettenhaus Reemtsma erstrebt. In



Union-Brauerei in Dortmund: Fremde im Heiligtum

den letzten Jahren stellten die Hamburger Manager mit den Gewinnen aus dem Zigarettengeschäft einen großen Genußverbund mit Bier her und erwarben Mehrheitsbeteiligungen an der Bavaria- und St. Pauli-Brauerei, Hamburg, Brau AG, Nürnberg, Brauerei Moninger, Karlsruhe, und der Hannen Brauerei GmbH, Willich, sowie Schachtelbeteiligungen an der Henninger-Bräu KG, Frankfurt, und Lindener Gilde-Bräu AG, Hannover.

Bei seinen Bemühungen, der geplanten Holding Reemtsma Deutsche Brau AG auch noch die DUB einzuverleiben, kam dem Zigaretten-Verkäufer Schlenker der rundliche Geldmann Ernstberger in die Quere. Die Bayerische Hypotheken- und Wechsel-Bank hatte 1970 die Bochumer Westfalenbank geschluckt und dabei 15 Prozent der DUB-Aktien übernommen, die der Westfalenbank gehört hatten.

In der Hauptversammlung am 29. Juni vergangenen Jahres gestand Ernstberger, seine Bank habe an dem DUB-Paket „mittlerweile so viel Freude", daß es der Konkurrenz schwerfallen werde, sie wieder hinauszukomplimentieren. Er bot den Hamburgern, die ein DUB-Paket von 25 Prozent an sich gebracht hatten, damit offen die Stirn.

Über stille Käufe an den Börsen und von Aktionärsgruppen füllte der Bayer seinen DUB-Anteil schluckweise weiter auf nahezu 38 Prozent des Aktienkapitals (75 Millionen Mark) auf. Der Kapitaldurst des Bierbankiers trieb den Börsenkurs vom 4. bis zum 15. Januar 1971 von 401 auf 480 Mark hinauf.

Unterderhand kaufte Ernstberger zudem einige kleinere Aktien-Anteile aus dem sogenannten Konsortium Brügman auf. Zu dieser Gruppe von DUB-Anteilseignern zählten zum Teil ehemalige Brauereibesitzer, deren Unternehmen von der DUB im Tausch gegen DUB-Aktien übernommen worden waren.

Um eine Überfremdung des Dortmunder Nationalheiligtums zu verhindern, hatte der ehemalige Vorstandsvorsitzende der DUB, Dr. Felix Eckhardt, 75, diese Gruppe um sich geschart. Doch mit steigenden Börsenkursen ging den standhaften Konsorten der Gemeinsinn verloren. Nach und nach gaben sie ihre Anteile an den drängenden Ernstberger und den nicht minder lockenden Schlenker ab.

„Kleinere Paketchen hingen überall herum", weiß Bernhard Müller, Vorstandsmitglied der Westfalenbank, zu berichten. Die Bayern und die Hamburger kamen auf diese Weise leicht zu ihren sich gegenseitig blockierenden Anteilen in Dortmund. DUB-Chef Eckhardt („Wir haben keine Angst vor großen Tieren"), inzwischen auf den Posten des Aufsichtsratsvorsitzenden gehievt, konnte dem Gerangel um die Braustätte nur noch zusehen.

Vorher schon hatte die Bayern-Hypo auch noch nach der Berliner Schultheiss-Brauerei gegriffen. Mit einer Schachtelbeteiligung von gut 25 Prozent konnte Ernstberger auch am Berliner Biertisch mitreden, der schon seit 1969 durch einen Kooperationsvertrag mit der DUB kurzgeschlossen ist.

Wie nahe die beiden preußischen Großbrauereien noch zusammenrücken

könnten, darüber werden gegenwärtig nur Vermutungen angestellt. Schultheiss-Generaldirektor Hans Sixtus: „In dieser Richtung haben wir bisher noch nichts vereinbart." Doch ist nicht ausgeschlossen, daß sich Schultheiss auch direkt an der Dortmunder Union beteiligt. Denn die Münchner Bank hat deutlich gemacht, daß sie nicht beabsichtigt, auf Dauer eine Mehrheit an der Union-Brauerei zu halten. Schultheiss aber, stets beteiligungswillig, hat einschließlich eines genehmigten Kapitals rund 50 Millionen Mark flüssig.

Würde Schultheiss sich mit der Dortmunder Union verbinden, entstünde ein Schluckverbund im Großformat. Der Schultheiss-Konzern stößt jährlich 4,3 Millionen Hektoliter Bier aus, die Dortmunder Union fast fünf Millionen. Damit hätte die Arbeitsgemeinschaft Dortmund-Berlin bei insgesamt 87 Millionen Hektoliter Bierausstoß in der Bundesrepublik einen Marktanteil von zehn Prozent. Schultheiss-General Sixtus bereitet sich auf harte Verhandlungen vor. „Wir müssen warten, bis der Spiritus rector (Ernstberger) der ganzen Geschichte wieder da ist", erklärte der Bier-Stratege in der vergangenen Woche. Und: „Ich werde mich inzwischen auch erst mal im Urlaub für die kommenden Gespräche stärken."

FERNSEHEN

Setzt sich nicht durch

Der Sozialdemokrat Franz Barsig soll für weitere fünf Jahre zum Intendanten des SFB gewählt werden. SPD-Mitglieder zweifeln an Barsigs Qualifikation und benennen Gegenkandidaten.

Lob erntet der Sozialdemokrat nur von der CDU und von Berlins Springer-Zeitungen. Die Christlichen Demokraten rühmen die „sehr gute Zusammenarbeit" mit ihm, die Rechts-Blätter beschreiben ihn als „Sozialdemokraten von Format". Bei vielen seiner Mitarbeiter hingegen ist er als autoritärer Chef verhaßt, der auf Mitbestimmung pfeift.

Gleichwohl soll der herzkranke Genosse Franz Barsig, 48, Ex-Jagdflieger, einstiger Bonner SPD-Sprecher und gefürchteter Langredner, Anfang Juli vom SFB-Rundfunkrat für fünf weitere Jahre zum Intendanten bestellt werden. Ein Ratsmitglied: „Die Würfel sind praktisch gefallen."

Dennoch versuchen jetzt Parteifreunde Barsigs, eine Kandidaten-Diskussion in Gang zu bringen. Sie melden Zweifel an der Qualifikation des SFB-Chefs an und wollen auf dem SPD-Landesparteitag im Juni wieder einmal „die besondere Aufmerksamkeit" auf Barsigs TV-„Abendschau" lenken, in der an Werktagen von 19.25 bis 19.45 Uhr über lokale Ereignisse berichtet wird.

Diese „publikumsträchtigste Sendung des SFB" (SPD-Organ „Berliner Stimme") wurde von SPD-Mitgliedern wegen ihres CDU-Trends immer wieder einmal angegriffen. Die letzte und heftigste Attacke erfolgte im Herbst letzten Jahres.

Als nämlich am 3. September 1971 das Viermächteabkommen über Berlin unterzeichnet wurde, war in Barsigs Abendschau „allein ein reaktionärer ... Kommentar" (SPD-Tempelhof) des SFB-„Chefkommentators" und „Welt"-Leitartiklers Matthias Walden zu hören. Waldens Urteil über das Botschafterabkommen: „Sprecherlaubnis im Staatsgefängnis." Die „Berliner Stimme" jammerte: „70 Prozent Springer plus Abendschau sind zuviel."

Der Intendant, laut SFB-Satzung verantwortlich für „den gesamten Betrieb und die Programmgestaltung", ließ daraufhin eine „im Grunde ... widerwärtige Minuten- und Zeilenstatistik" (Barsig) erstellen und verkündete pikiert, die SPD habe 89 Minuten, 36 Sekunden, die CDU 39 Minuten, 9 Sekunden, die FDP 39 Minuten, 11 Sekunden Sendezeit in einem Jahr bekommen.



SFB-Intendant Barsig
Zweifel an der Qualifikation

Jenseits der Statistik werden jedoch CDU-Meinungen schon dadurch bevorzugt, daß die wenigen politischen Interviews überwiegend dem Redakteur Ernst Martin, einem engagierten CDU-Mitglied, überlassen bleiben. Oder: Nach einem Bericht über die Polizeirazzia in einem Jugendwohnkollektiv verlas der Moderator zunächst die Stellungnahme eines höhnenden CDU-Mannes und dann erst die der betroffenen SPD-Jugendsenatorin — so geschehen in der vorletzten Aprilwoche.

Konservativen Geist strahlt die Regionalschau allein schon durch die Themenwahl aus. Über die Gespräche zwischen Bahr und Kohl beispielsweise wollte die Abendschau-Redaktion anfänglich nicht berichten, weil unter den Redakteuren die Meinung vorherrschte, „dabei kommt doch nichts raus" (so ein freier Mitarbeiter). Abendschau-Moderatoren entschuldigen sich schon, wenn — so am dritten Aprilsamstag — „die Politik im Vordergrund" steht. Gemeint war damit die Verlesung einiger politischer Kurznachrichten. Denn 13 der insgesamt 20 Sende-Minuten waren einer Tulpenschau, dem Nashornbaby Kuma und dem „Gammlerunwesen" an der Gedächtniskirche gewidmet.

In derselben Woche ersetzte eine Kindermodenschau ein aus aktuellen Gründen fälliges Interview über erhöhte Kindergartenbeiträge; eine lange Reportage über den teils immer noch „goldenen Boden" des Berliner Handwerks lenkte von den Auseinandersetzungen im Otto-Suhr-Institut der Freien Universität ab.

Den Interessen der Zuschauer in Ost-Berlin und der DDR tut die Abendschau regelmäßig mit farbigen Westautotests Genüge. Und Interesse der Westzuschauer an Ost-Sujets, etwa dem Ost-Berliner Wiederaufbau, vermutet die Redaktion erst gar nicht.

Selbst Kurznachrichten oder Bildmeldungen über DDR-Ereignisse werden nur selten verbreitet. Denn die Abendschau-Redakteure, durchweg in den fünfziger Jahren bereits engagiert — ihr Chef Harald Karas ist CDU-Mitglied —, sind aus den Zeiten des Kalten Krieges nie so recht herausgekommen. Es kommt ihnen offenbar auch nicht in den Sinn, mangels eigenen Filmmaterials Sequenzen aus dem Ost-Berliner Fernsehen abzulichten. Ein ehemaliger Abendschau-Mitarbeiter: „Es widerstrebt ihnen, auch nur die Ideen eines Ost-Berliner Kommunalpolitikers hier zu verbreiten."

Auch von der auf Wunsch der West-Berliner SPD-Spitze betriebenen Modernisierung der betulichen TV-Vesperstunde ist wenig zu merken. Im Fernsehprogramm einer Stadt, die täglich mehr Stoff bietet als manches Bundesland, dominieren Beiträge über die jeweils letzte Sprengung einer Bombe aus dem Zweiten Weltkrieg oder die jeweils neueste Baumblüte im West-Berliner Gartenviertel Rudow.

Denn Intendant Barsig, stets aktiv, wenn vermeintliche Linkstendenzen am Sender zu bremsen sind, setzt sich gegenüber der journalistisch immobilen Abendschau-Redaktion nicht durch.

Sozialdemokraten, die dem Sender Freies Berlin wohlgesinnt sind, versuchen deshalb, wenigstens journalistisch qualifizierten Bewerbern auf den Intendantensessel zu helfen. Sie wünschen sich beispielsweise den Chefredakteur der Essener „Neuen Ruhr-Zeitung" Jens Feddersen oder den Berliner Senatspressesprecher Hanns-Peter Herz zum neuen SFB-Chef.